

DANZIGER SEESCHIFFER VEREIN

Nr. 11 Hamburg 2006

<http://people.freenet.de/danziger-seeschiff/index.html>

KAPITÄNE, REEDER & SCHIFFE

Das rechts abgebildete Schiffsporträt zeigt die Bark OLIVA VON DANZIG. Es gehört zu einer privaten Sammlung von Kapitänsbildern. Die Bark wird hier gleich zweimal gezeigt, einmal im Vordergrund von Steuerbord mit der preußischen Flagge am Heck und dem Namenswimpel am Großmast unter Segeln vor Helsingör kreuzend, und einmal von achtern mit Leesegelein an Steuerbord des Fockmastes. Das Bild, Öl auf Leinwand, 73 x 54 [cm], ist unten rechts mit J.P. 1839 signiert und datiert. Die Signatur J.P. steht offensichtlich für den Marinemaler *Jacob Petersen* (1774 – 1854) aus Kopenhagen.

Aufzeichnungen von *S. Fernacon* belegen, dass das Schiff 1782 in Altona als Vollschiff erbaut wurde. Seine Vorgeschichte ist aber ungeklärt, bis es vom Juni 1834 bis Sept. 1845 für den Reeder *H. Etherington* in Danzig registriert war. In dieser Zeit haben es abwechselnd sechs Kapitäne geführt: *J.C. Zander*, Jun. bis Sept. 1828; *G.F. Gerke*, Okt. 1828 bis Mai 1829; *James Harrison*, Mai 1829 bis Nov. 1831; *August Chr. Felsch*, Okt. 1831 bis Apr. 1832; *Robert Fussay*, Okt. 1833 bis Jan. 1834 und Aug. 1834 bis Sept. 1845; *C.A. Witt*, Apr. bis Jul. 1834. In der Öresundliste sind zwischen 1828 und Sept. 1845 insgesamt 86 Sundpassagen



OLIVA VON DANZIG vor Helsingör (1782 - 1845)

des Schiffes, überwiegend mit den Zielhäfen Danzig, Hull, Memel, London, Liverpool und Hamburg, registriert. 1839 wurde das Schiff zur Bark umgetakelt. Besichtigungen durch den Britischen Lloyd fanden in Hull im Aug. 1828, in London im Feb. 1829, in Hull im Mai 1831 und in London im Feb. 1832 – Klasse E 1, in London im Mai 1834 und im Sept. 1836, in Hull im Jan. 1838 – Klasse AE 1, und nach der Umtakelung in Liverpool im Apr. 1841, in London im Aug. 1842 und Apr. 1844 – Klasse I 1, statt. Die OLIVA VON DANZIG ist 1845 unter der Führung von *Robert Fussay* von und aus Danzig mit Weizen nach London bestimmt bei der dänischen Insel Dageroe gestrandet. Das Schiff passierte am 17.9.1845 heimkehrend Helsingör mit Ballast und wurde dann in Danzig kondemniert und vermutlich abgebrochen.



☞ s.a. Seite 9 IM REMTER BESCHLOSSEN

DER VEREINSAUSFLUG 2006



Am Sammelplatz Photo: D. Dauscher

Bremen, 23. September 2006. 10 Uhr, die Danziger Seeschiffer sammelten sich gut gelaunt im Sonnenschein vor dem Überseemuseum. Wir waren insgesamt 21 Teilnehmer, die aus allen Himmelsrichtungen mit Bahn, Bus oder privatem Auto

angereist waren. Nach dem obligatorischen Erinnerungsphoto erlebten wir bei einem hochinteressanten zweistündigen Rundgang die Schatzkammern des Museums. Der Rundgang endete mit einem Imbiss im Museumsrestaurant. Danach bummelten wir durch die schöne Altstadt Bremens. Kapitän Irenäus Kraenz war unser Stadtführer. Wir gingen durch die bekannte Böttcherstraße und gelangten ins Schnoor-Viertel. Dort fanden wir uns im Innenhof des *Katzen-Cafes* zu einem gemütlichen Nachmittag nicht nur bei Kaffee und Kuchen ein. Es wurde über Gott und die Welt gesprochen, jedenfalls nicht über Wichtiges. Und damit endete gegen 18 Uhr unser Jahresausflug, dessen gelungene Organisation wir den Kameraden Kapitän Irenäus Kraenz und Rudolf Engler verdanken. H.T.

AUS HÄFEN & VON MEERENNACHGEFRAGT

Die Tagesschau und das Wetter sind wieder mal gelaufen, und trotz der vielen Fernsehprogramme ist keine mich ansprechende Unterhaltung zu erzappen. Also ziehe ich vor den PC, schalte ihn ein und rücke den Monitor in Position. Öffne Firefox, mein derzeit bevorzugtes Browser-Programm, um ins Internet zu gehen, und beginne zu googlen - das sagt man heute zum PC unterstützten Rumschnüffeln im Internet. Wie schon oft beginne ich damit, die mir bekannten Namen von Danziger Seeschiffen, die meine Vorfahren bereedert haben, abzufragen.

Unter dem Begriff „MAJOR VON SAFFT“ erscheinen mir dieses Mal zwei noch unbekannte Einträge zu der Bark aus Danzig-Neufahrwasser. Das Schiff wurde schon auf der Titelseite des DANZIGER SEESCHIFF Nr.1 vorgestellt.



Danziger Bark MAJOR VON SAFFT

Das Bild der MAJOR VON SAFFT konnte ich bei Frau Helma Rosenberg aufnehmen. Sie ist eine Verwandte des ersten Kapitäns der Bark, Richard Rosenberg. Kapitän Richard Rosenberg führte schon 1865 die Aufsicht bei dem Neubau der Bark auf der Werft Ganzler & Krausnick in Danzig-Neufahrwasser. Reinhard Schmelzkopf berichtete zu dieser Bark in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift Strandgut und an Hand der von Sigfried Fornacon gesammelten umfangreichen Chronologien von Danziger Seeschiffen: 1869, das Schiff soll im gleichen Jahre Seeverlust geworden sein, ohne dass Datum, Ort und Ursache überliefert sind.

Offenbar ist die Bark aber geborgen worden und kam wieder in Fahrt, denn weiter unten heißt es im Strandgut dann: 1902, aus Lloyds Register gestrichen, Verbleib ungeklärt. Die MAJOR VON SAFFT war offensichtlich nach einer größeren Havarie im Jahr 1869 wieder in Fahrt gekommen und wurde 1871 unter dem Namen ANNA L. TAYLOR für die Reederei Isaac Taylor & Co. in Port Elizabeth als Seeschiff im Register des Bureau Veritas geführt. Die beiden neuen Einträge geben mir nun

erstmalig einen Hinweis über Ort, Datum und Ursache des Seeverlustes der Danziger Bark MAJOR VON SAFFT.



Auszug ANNA > aus Bureau Veritas 1871.

Unter der ersten angezeigten Internetadresse <http://www.madibabay.co.za> werden in einer chronologisch geordneten Wrackliste 13 in der Algoa Bay bei Port Elizabeth in Süd Afrika in einem heftigen Sturm im September 1869 gesunkenen und gestrandeten Schiffe teilweise benannt. Darunter befindet sich auch die Bark MAJOR VON SAFFT aus Danzig:

1869 Sep. *A south-east gale, blowing up to 75 mph, beached 11 vessels of 13 in the Bay, and all the lighters. Eight members of the crew of the SEA SNAKE, a Norwegian bark, and a young rescuer, William Leslie, were drowned. Several vessels were later refloated, including JEANNE, MAJOR VON SAFFT, DUKE OF BUCCLEUGH and FINGOE.*



Port Elizabeth (li) und die Algoa Bay

Unter der zweiten Internet-Adresse wird eine [Maritime Database](#) bereitgestellt, die den Untertitel *Vessels involved in Maritime incidents off Southern Africa, 1552 to 1984* trägt. An ihrem Anfang steht: *This list totals 35 Million tons of shipping from 1552 to 1984 and is listed by Vessel Name.* Darin wird der Untergang der MAJOR VON SAFFT unter MAJOR VON SAFT wie folgt aufgeführt: *Sep 1869, Major von Saft, Barque, Hout Bay, Grounded.*

Hier liegt u.U. ein Widerspruch über den Ort des Ereignisses vor. Abweichend lautet der Eintrag nun *Hout Bay*. Die *Algoa Bay*, NO von Port Elizabeth, und die *Hout Bay*, S von Kapstadt, liegen aber ca. 400 sm voneinander entfernt. Handelt es sich bei diesen zwei Meldungen noch um denselben Seeunfall, oder kam das Schiff nach einer Strandung in der *Algoa Bay* frei und sank dann kurz danach auf der Heimreise bei einem zweiten Seeunfall in der *Hout Bay*, vielleicht als Folge des ersten? Diese Frage könnte mit Hilfe von lokal erschienenen Zeitungen aus der Zeit geklärt werden. In Port Elizabeth erschienen zu der fraglichen Zeit zwei Pressezeugnisse: *The Herald*, teilweise auch *Eastern Province Herald* genannt und der

Port Elizabeth Telegraph. Beide Ausgaben scheinen in südafrikanischen Archiven vorzuliegen. Letztere wahrscheinlich auch in der Universitätsbibliothek von Leeds in Großbritannien.

The Scotsman, eine Tageszeitung aus Schottland, die erstmals 1819 in Aberdeen erschien, stellt sein digitalisiertes Archiv im Internet jedem Interessenten zur Verfügung: <http://archive.scotsman.com> Bei einer Probesuche mit „MAJOR VON SAFFT“ wird in der Rubrik REUTERS TELEGRAMS ein Treffer für den 11. November 1869 gemeldet – ihn anzusehen ist kostenpflichtig.

Um den Verbleib der Bark zu klären, habe ich mit ihrem neuen Namen „ANNA L. TAYLOR“ weiter *gegoogelt* und fand auch einen eindeutigen Hinweis über den Verbleib des Schiffes unter der Adresse <http://museum.gov.ns.ca/mma/wrecks>:

Danach ist das Schiff am 26. Januar 1900 im Hafen von Halifax in Kanada mit 500t Kohlen an Bord bei einer Havarie gesunken. Zur Zeit des Unfalls war das Schiff unter der Nr. 48050 in Sydney, Nova Scotia, Canada, registriert.

Unter derselben Nummer 48050 war vor mehreren Jahren bereits ein Suchmeldung zur ANNA L. TAYLOR im Internet erschienen:

<http://archiver.rootsweb.com/th/read/Mariners/1998-08/0903413940> Hier bittet ein Nachkomme eines Besatzungsmitgliedes, welches offensichtlich eine Reise mit dem Schiff vom May 23, 1878 bis zum November 14, 1878 von Boston, MA nach Pensacola, FL unter Master *Augustus Percival* mitgemacht hatte, nach weiteren Informationen zur ANNA L. TAYLOR.

Zur Namensgebung von Seeschiffen: Im 19. Jahrhundert wurde ein Schiff oft auf den Namen eines der Partenehmer getauft. Der Namensgeber wurde auch der Namenspate genannt. Darum habe ich nach einem möglichen Namenspaten im Internet gesucht und bin dabei auf einen *Carl Theodor von Saft* mit Beziehungen zu Danzig unter der Adresse:

<http://www.jvsd.de/schmeling/hauspl1.htm> gestoßen. Eine Nachfrage bei dem Inhaber der Internetseite bestätigte, dass *C.T. von Saft* ein Major aus St. Petersburg war und 1838 in die aus Danzig stammende Familie von *Schmeling-Diringshofen* eingeheiratet hatte. Ob er nun der Namenspate für die MAJOR VON SAFFT war oder ob es noch einen anderen Major von Saft mit Beziehungen zu Danzig gibt, konnte ich bis jetzt nicht in Erfahrung bringen. H. Behrent

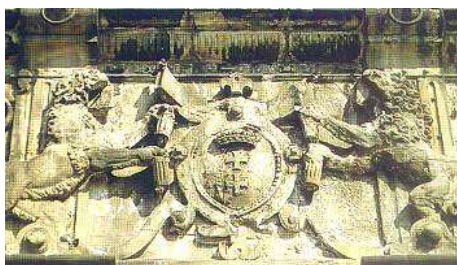
s.a. http://people.freenet.de/danziger-seeschiff/MAJOR_von_SAFFT.html

ALTES & NEUES AUS DANZIGDANZIGS EUROPÄISCHE GELTUNG

Danzig sieht während der allgemeinen Reisezeit vor dem Hohen Tor oft Gäste aus Polen, die von ihren Führern auf drei dort angebrachte große steinerne Wappen hingewiesen werden. Man zeigt sie ihnen als das Danziger Wappen, den westpreußischen und den polnischen Adler.



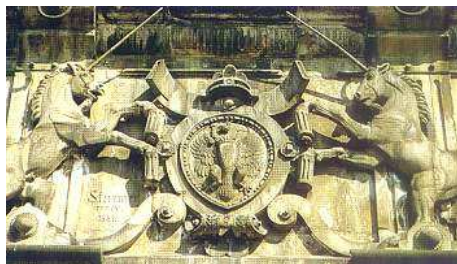
Das Hohe Tor: Aufzug der Wache

Bild: <http://sabaoth.infoserve.pl>

Danziger Wappen



Polnischer Adler



Westpreußischer Adler

Bilder: <http://www.ostsee-urlaub-polen.de>

Dieser polnische Adler und dazu die Krone im Danziger Schilde seien der Beweis

dafür, dass die Republik Danzig (1454-1793) schon polnisch gewesen sei. Vielleicht wird gleich nach ihnen eine Gruppe Exil-Danziger auf dieselben Zierrate aufmerksam gemacht, nur etwas genauer. Dabei stellt sich dann heraus, dass das Wappentier zur Linken wohl einem polnischen Adler ähnelt, jedoch einen Brustschild trägt, der das Ganze als Familienwappen des damals (1588) regierenden Königs ausweist. Die Krone im Danziger Wappen aber ist von derjenigen des Adlers ganz abweichend gestaltet: sie ist keine königliche, sondern eine schlichte Blätterkrone.



Wie kann es hier oder anderswo in der Stadt zu solchen Verwechslungen kommen? Welches waren denn in Wahrheit die Beziehungen Danzigs zu ihrem polnischen Nachbarstaat?

Der Deutsche Ritterorden, Danzigs damaliger Landesherr, war nach der verlorenen Schlacht bei Tannenberg 1410 bestrebt, seine Kräfte straffer zusammen zu fassen. Das konnte nicht ohne Beschränkung der Rechte seiner westpreußischen Städte geschehen. So kam es, zumal der Orden auch noch Handelskonkurrent der Städte war, zu Zwistigkeiten mit ihnen, die so weit gingen, dass Städte, Landadel, Bischöfe und Äbte den *Preußischen Bund* schlossen. Er wurde nicht nur zum Schutz gegen die Bedrückungen des Ordens, sondern auch zur Abwehr etwaiger Angriffe von außen her gegründet. In diesem Bunde machte Danzig 1454 den Abfall vom Ritterorden und die Annahme der Schutzherrschaft des polnischen Königs erst mit, nachdem der König als diplomatischer Schutzherr der Republik Danzig, dieser die volle Souveränität zugesichert hatte.

Diese reine Personalunion mit der polnischen Krone wurde zwar 1466 in dem Thorner Frieden feierlich bestätigt, aber

1569 durch den polnischen Reichstag zu Lublin, trotz des Protestes der Betroffenen, kurzerhand in eine Realunion umgewandelt, d.h. in eine tatsächliche Einverleibung in den polnischen Staat. Danzig allein gelang es, davon verschont zu bleiben und verdankte diesen Umstand sowohl ihrer weisen und vorausschauenden Vertragspolitik, als auch ihrer aktiven und sehr erfolgreichen Teilnahme an der Seite Polens im Krieg gegen den Deutschen Ritterstaat. Sie ist in der Tat niemals ein Teil des polnischen Staates geworden. Danzig ließ sich vielmehr von vornherein ihre volle politische Selbständigkeit bestätigen und garantieren. Bis die Republik Danzig 1793 von Preußen durch einen totalen *Wirtschaftsboykott zu Lande und auf See* in die Knie gezwungen wurde, bewahrte sie sich ihre Eigenstaatlichkeit unter der *Schutzherrschaft* des jeweiligen Polenkönigs. Damit hatte sie das Recht völlig freier Außenpolitik und eigener diplomatischer Vertretungen. Sie besaß eigenes Militär, eigene Kriegsschiffe und sehr starke Befestigungen. Innenpolitisch verblieb ihr eigene Verwaltung, Gerichtsbarkeit, Münzhoheit und freie Verfügung über Hafen und Zölle. Nur eine Sonderabgabe, das *Pfahlgeld* für die Hafeneinstandhaltung, teilte sie mit der Krone, denn Geld brauchten die Könige immer. Dem Polenkönig stand nur ein dreitägiger Gastaufenthalt mit Gefolge zu, aber ohne Militär. Die mehrfach nachgesuchte Residenz in Danzig wurde ihm nie zugestanden. Dazu kam aber noch eine sehr wichtige Bestimmung: Nach dem Tode des regierenden Königs konnte sein Nachfolger erst dann wieder die Schutzherrschaft übernehmen, wenn er Selbständigkeit und alle Vorrechte Danzigs feierlich beschworen hatte. So leuchtet es ein, dass Danzig aus ihrem wahren Verhältnis zu ihren Nachbarn nie einen Hehl zu machen brauchte, denn sie war ja dem damaligen Europa bekannt.

Erst spätere Jahrhunderte haben die Dinge irrtümlich oder absichtlich entstellt, so auch bei der Krone im Wappen. Woher stammt sie? Der umsichtige, aber auch stolze Danziger Rat hat sich 1457 schon von seinem ersten Schutzherrn einige Ehrenrechte verleihen lassen. Das erste dieser Privilegien bestand in der Vollmacht, alle Urkunden mit rotem Wachs zu siegeln. War schon der Gebrauch von grünem und gelbem Wachs damals eine Auszeichnung, so stand rot nur Kaisern und Königen zu und konnte nur von ihnen ehrenhalber verliehen werden. Ferner erhielten die Bürgermeister von Danzig das Vorrecht, *zu zierlicher Würdigkeit* an ihrer Amtskleidung Gold zu tragen.

Schließlich wurde dem Danziger Wappen, das bisher nur zwei übereinanderstehende weiße Kreuze auf rotem Grund gezeigt



hatte, eine goldene Krone im Oberteil des Schildes zugestanden. Wie das im Mittelalter öfter der Fall war, sind diese Ehrungen von Danzig selbst erbeten und auch wohl die Verleihungsurkunde von ihr entworfen worden. Sie ist nämlich in deutscher Sprache abgefasst, während sich die polnischen Könige Danzig gegenüber meist der lateinischen Sprache bedienten, niemals der polnischen. Und ausdrücklich ist ja von einer Krone die Rede, nicht von der königlichen Krone. Jene ist eine Blätterkrone. Der König hatte nämlich schon damals alle Veranlassung, sich mit der reichen Stadtrepublik recht gut zu stellen, denn von ihr hing zum größten Teil die Fortsetzung des Kampfes gegen den Ritterorden ab. In späteren Jahrhunderten gab Danzig der Krone immer wieder Anleihen, ja im Reichtum lag vielleicht letzten Endes die einzige Möglichkeit, sich die einmal errungene Freiheit auf die Dauer zu erhalten.



König *Stephan Bathory*

Als Danzigs Selbständigkeit 1577 von König *Stephan Bathory* angetastet wurde, kam es zum Kriege und zur Belagerung Danzigs und der Festung Weichselmünde, aber die mächtige Republik Danzig blieb Sieger.

Die Bedeutung Danzigs in militärischer Hinsicht war so groß, dass General Graf *Pappenheim* 1628 der Stadt seine persönliche Mitwirkung beim Ausbau ihrer Befestigungen anbot, während *Wallenstein* 1630 sich einen besonders hervorragend bekannten Danziger Oberst ausbat.



Heinrich Graf Pappenheim

Gerade die schweren, fast zwei Jahrhunderte ohne größere Unterbrechung geführten Kriege zwischen Schweden und Polen, Russland und Preußen um die Herrschaft an der Ostsee und die Vormundschaft im Weichselland stellten Danzigs europäische Bedeutung heraus. Es erwies sich dabei, dass Danzig einerseits zu schwach war, um sich allen Anforderungen einfach entziehen zu können, dass es aber auf der anderen Seite zu stark war, um etwa von den größeren Mächten unberücksichtigt gelassen zu werden. So bedurfte es des ganzen diplomatischen Geschicks der Danziger Ratsherren, um möglichst wenig in die Auseinandersetzungen hineingezogen zu werden und sich dabei aber doch die alte Handelsvormachtstellung zu erhalten. Seit 1627 verlangte beispielsweise *Gustav Adolf II.* König von Schweden von Danzig eine offene Neutralitätserklärung.



Gustav Adolf II. von Schweden



Sigismund III. König von Polen

Sigismund III. König von Polen (1587-1632) aber forderte, Danzig solle, vor allem zur See, gegen Schweden vorgehen. Da Polen allmählich Danzig immer stärker zum Kriege drängte, Schwedens zögernde Haltung aber Danzigs Handel lähmte, war das Lavieren außerordentlich schwer. Schließlich gelang der Abschluss des Vertrages von Tiegendorf im Jahre 1630: Danzig erklärte ohne Rücksicht auf Polen volle Neutralität, und Schweden versprach, keine feindliche Haltung gegenüber Danzig einzunehmen. Ein ähnliches diplomatisches Meisterstück Danzigs stellte der im Jahre 1704 mit Preußen geschlossene Schutzvertrag dar: Danzig verpflichtete sich zu strikter Neutralität, falls Preußen von irgendeiner Seite angegriffen werde. Preußen seinerseits versprach, Danzig gegen jeden Angriff mit Waffengewalt zu verteidigen und eine Beeinträchtigung der Gerechtheit und Gewohnheiten Danzigs auf Ansuchen wie eine Beeinträchtigung der eigenen Interessen zu behandeln. Danzig blieb der Angelpunkt bei jeder staatlichen Umbildung der Ostseemächte.



Napoleon I

Noch Napoleon löste es im Tilsiter Frieden von Preußen als Freie Stadt Danzig (1807-1814 / Erste Restauration) los, denn von dort aus wollte er Preußen und Polen gleichermaßen in Schach halten und gegen Russland ziehen. Auch auf wirtschaftlichem Gebiet kamen wichtige Staatsverträge zustande, so z.B. mit England. Danzig, die *Königin der Weichsel*, die schon seit dem vierzehnten Jahrhundert zu den größten europäischen Städten gehörte, war ja von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer und tief nach Russland hinein der größte Hafen Nordosteuropas. Durch die vorgelagerte Halbinsel Hela liegt Danzig sehr gut in der Danziger Bucht vor Seestürmen geschützt, und der Hafen ist im Winter nahezu eisfrei. Es gab kein Land, mit dem Danzig nicht Handel getrieben hätte, von Norwegen bis Portugal und Italien, von Frankreich und den Niederlanden bis nach Ungarn und zur Levante. Sein Getreide vor allem und sein Holz gingen schon früh nach England, das bei seiner Weidewirtschaft mit Schafzucht und seiner Tuchherstellung auf Kornzufuhr in größtem Ausmaß zur Volksernährung angewiesen war. In mehreren Hungersnöten war Danzig durch gewaltige Getreidelieferungen Englands Retter. Da aber der englische Kaufmann in Danzig, ebenso wie in den anderen Hansestädten, seine Waren nicht frei, d.h. ohne Hinzuziehung einheimischer Kaufherren,



König Heinrich VIII.

absetzen konnte, kam es zu vielen Zwistigkeiten. Schließlich führte Danzig Krieg gegen England, in dessen Verlauf 1473 u.a. der berühmte Kapitän *Paul Bencke* ein großes für England fahrendes Schiff nach schwerem Kampf kaperte und eine Beute von nahezu fünf Millionen Goldmark machte. Im Triumph brachte er

auch *Hans Memlings* großes Altargemälde *Das jüngste Gericht* in die Marienkirche heim. Aber im Laufe der Zeit wurde die Macht der Hanse allmählich geringer, und das erstarkende England befreite sich von aller Bevormundung. Die Handelsbeziehungen Danzigs zu England wurden aber dadurch noch nicht geringer, und es ist für Danzigs Bedeutung recht aufschlussreich, wie man diplomatisch mit ihm zu verkehren pflegte.

So bat König *Heinrich VIII.* im Jahre 1537 den Danziger Rat, *seine teuersten Freunde, im Hinblick auf die alte gegenseitige Freundschaft*, einem von ihm beauftragten Abgesandten für Mastholzankäufe alle Förderung gewähren zu wollen.



Königin Elisabeth I.

Königin *Elisabeth* teilte im Jahre 1600 mit, dass sie Danzigs Gesandten, der wegen hansischer Streitigkeiten zu vermitteln hatte, ihre Wünsche mitgeteilt habe, dankte und versprach im Bedarfsfalle Gegenseitigkeit.

Im Jahre 1707 vollzog Königin *Anna* die Unterschrift unter einen Vertrag zwischen Danzig und England, der die Rechte der beiderseitigen Staatsangehörigen in Bezug auf Handel, Schifffahrt, Landesaufenthalt und bürgerliches Leben regelte. Bis dahin hatten die Briten, wie alle anderen Ausländer, nach Danziger Gesetz, Willkür genannt, nur über den Zwischenhandel eines Danziger Handelsherrn fremde Waren in der Hansestadt ein- oder ausführen können. Der Danziger Handel, besonders mit Getreide, blühte natürlich nicht allein mit England und den Niederlanden, wohin nicht selten drei- bis fünfhundert Schiffe auf einmal das Korn

verfrachteten, sondern auch mit den Mittelmeerländern, auch dem Kirchenstaat, Toskana und Venedig.



Königin Anna (Queen Anne)

Und alle europäischen Staaten hatten in Danzig ihre Gesandten, Residenten, Konsuln oder Agenten, die in der international üblichen Form in feierlicher Sitzung ihre Beglaubigungsschreiben überreichten. Danzig war durchaus ein selbständiges Staatswesen im Kreise der übrigen Staaten. Die Herrscher Europas teilten ihm ihre Thronbesteigung mit, benachrichtigten Danzig vom Tode einzelner Mitglieder regierender Häuser oder von der Stellvertretung des Herrschers während einer Krankheit oder Abwesenheit. Man lud den Danziger Rat zu Krönungsfeierlichkeiten ein, gab ihm Verfassungsänderungen bekannt und anderes mehr. Nicht allein die unwiderlegbaren Urkunden aus allen Jahrhunderten, die Chroniken, Verwaltungsberichte und sonstigen Unterlagen, sondern auch die bildende Kunst, die Dichtung, selbst die Architektur der Stadt zeugen von ihrer europäischen Geltung. Damals, als Danzig noch nicht so hieß, war es wirklich eine Freie Stadt, ein Staat unter den Staaten der Erde.

Quelle: Gerold Ewald

<http://de.groups.yahoo.com/group/DanzigerTafelrunde/links>

Personenbilder: <http://de.wikipedia.org>



SPRUCH ZUM SEITENENDE

Alle Lebewesen außer dem Menschen wissen, dass der Hauptzweck des Lebens darin besteht, es zu genießen.

(Samuel Butler)

DIE HANSE

Zusammenschluss vor 650 Jahren



Die *Hanse* war ursprünglich ein Zusammenschluss von Kaufleuten, die ihre Handelsinteressen u.a. gegen Piraten schützen wollten. Daraus entwickelte sich im 13. bis 17. Jahrhundert ein Städtebund mit zeitweise 90 Mitgliedern überwiegend deutscher Küsten- und Binnenstädte. Die bekanntesten unter ihnen waren Lübeck, Wismar, Rostock, Stralsund, Hamburg, Bremen, Lüneburg, Danzig und Riga.



M 1:1

Gemeinsam wurden Auslandsniederlassungen unterhalten, sogenannte Hansekontore. So der *Stahlhof* in London, die *deutsche Brücke* in Bergen, ferner in Brügge und Nowgorod. Bis zum Ende des 17. Jahrhunderts beeinflusste die *Hanse* die Wirtschafts- und Handelspolitik im nördlichen Europa. Ihre Macht ging so weit, dass sie Wirtschaftsblockaden gegen Königreiche und Fürstentümer erfolgreich verhängte und sogar Kriege führte. Mit dem Aufsteigen der Territorialstaaten im 15. Jahrhundert und der Entdeckung anderer Seewege verlor die Hanse zunehmend an Macht und Einfluss.

Zur Erinnerung an die Anfänge der *Hanse* vor 650 Jahren hat Deutschland eine Sonderbriefmarke und eine Gedenkmünze herausgegeben. Beide zeigen das Abbild einer Kogge, dem Symbol der Hanse.

Unseren Danzigern sei in Erinnerung gebracht, dass eines der schönen Schiffe des

Seedienst Ostpreußen, die in Zoppot anlegten, den Namen HANSESTADT DANZIG trug.

Horst Tritscher

HAMBURGER BAUEN SHOPPINGCENTER

Die Deutsche Euroshop AG (DES) aus Hamburg und die ECE-Gruppe der Hamburger Versandhausfamilie Otto haben gestern in Danzig den Grundstein für ein 140 Millionen Euro teures Shoppingcenter gelegt. Bis zum Herbst 2007 entsteht in der polnischen Stadt auf etwa 39 500 Quadratmetern Verkaufsfläche eine moderne Einkaufsgalerie mit rund 200 Geschäften. In dem Center sollen mehr als 1500 Arbeitsplätze geschaffen werden. Im Einzugsgebiet der „Galeria Balticka“ würden 1,1 Millionen Menschen leben, sagte DES-Vorstandssprecher Claus-Matthias Böge. Rund 90 Prozent der Flächen seien bereits vermietet. Von Douglas bis Saturn sind die aus Deutschland bekannten Anbieter auch in Danzig dabei. DES ist mit 74 Prozent an dem Projekt beteiligt, 26 Prozent hält ECE. Stm

Quelle: Die Welt 12.09.2006

LETZTE RUHESTÄTTE

Danzig 31.3.2006. *Hans Peter Klages* fährt mit seinem Kutter zwei bis dreimal pro Monat hinaus auf die Ostsee. An Bord hat er die Urnen von deutschen Heimatvertriebenen, die auf See bestattet werden. Kurz hinter der Hafenstadt Gdingen/Gdynia, der Nachbarstadt von Danzig, liegt der kleine Fischerort Osada Rybacka. Von hier aus sticht der 61-jährige *Hans Peter Klages* zwei- bis dreimal im Monat mit seinem Schiff KNUDEL in See, um die Asche Verstorbenen zur letzten Ruhe der Ostsee zu übergeben. *Es ist der letzte Wille der Verstorbenen, in der Danziger Bucht, vor Königsberg oder an einer anderen Stelle vor der polnischen Küste beigesetzt zu werden*, sagt der bullige Mann mit dem dichten grauen Haar. Seit sieben Jahren ist er als Seebestatter im Einsatz. Es seien meist Menschen, die früher im Raum Danzig gelebt und dann am Ende des Zweiten Weltkrieges vertrieben wurden. *Viele möchten zurück in ihre Heimat und die Hinterbliebenen folgen dem Wunsch ihrer Angehörigen*, erzählt Schiffsbesitzer Klages. Oft werde eine Beisetzung über den Wracks untergegangener Schiffe gewünscht, insbesondere über der WILHELM GUSTLOFF, die am 30. Januar 1945 von einem russischen U-Boot auf Höhe Stolpmünde versenkt

wurde und mehr als 9.000 Flüchtlinge mit sich in die Tiefe riss.



Hans Peter Klages (Foto: Tuszynska)

Die Zeremonien sind für *Hans Peter Klages* mehr als nur ein Job. Seit Jahren ist er mit dem Meer verbunden und jede Seebestattung ist für ihn eine persönliche Angelegenheit. Alle Vorbereitungen trifft Klages selbst. *Die Urnen, die ich bekomme, sind oft aus Metall. Dann muss ich die Asche in eine Urne aus Salz umbetten*, erzählt er. Damit geht er an Bord, legt den Blumenschmuck zurecht. *Dann fahre ich hinaus an eine Position hier in der Danziger Bucht*. Dort wird die Urne an Steuerbord zu Wasser gelassen. Dabei schlägt er die Schiffsglocke. Danach fährt er dreimal um die Stelle der Beisetzung herum, Halbmast geflaggt. Der Blumenschmuck geht über Bord. Und zum Schluss der Zeremonie bläst ein Trompeter einen letzten Gruß.

Quelle: Katarzyna Tuszynska

PHILOSOPHIE (Lektion 1)

mit *Nicolás Gómez Dávila* (1913-1994) kolumbianischer Philosoph und Autor.

Unnützlich, jemandem einen Gedanken erklären zu wollen, dem eine Anspielung nicht genügt.

Die Parteigänger einer Sache sind in der Regel die besten Argumente gegen sie.

Die Idee der freien Entfaltung der Persönlichkeit scheint ausgezeichnet, solange man nicht auf ein Individuum stößt, dessen Persönlichkeit sich frei entfaltet hat.

Ein Schriftsteller, der seine Sätze nicht quält, quält die Leser.

Kultur wird niemals die Muße der Arbeitenden ausfüllen, da sie nur die Arbeit eines Müßiggängers ist.

Die Moderne hat dem Menschen das Recht erkämpft sich in der Öffentlichkeit auszukotzen.

VORGESTELLT**VDKS COLUMBUS VON 1856 BREMEN**

1856 versammelten sich am 5. Juni im altehrwürdigen *Haus Seefahrt* zu Bremen 18 bremische Kapitäne zur Gründung einer Schiffer-Gesellschaft in Bremen. Zweck der Gesellschaft soll ein Zusammenkommen hiesiger Schiffskapitäne sein, um sich in einem Lokal regelmäßig zu versammeln und Erfahrungen auszutauschen, zur gegenseitigen Belehrung und zur geselligen Unterhaltung. Die sechs Mitglieder des Vorstandes bestimmten einen Präsidenten und einen Schriftführer aus ihren Reihen. Es wurde beschlossen:

1. Jeder Kapitän ist zur Aufnahme berechtigt, außerdem können Schiffbau-, Reepschläger- und Segelmachermeister, durch Mitglieder vorgeschlagen, aufgenommen werden. Die Aufnahme geschieht in geheimer Wahl.
2. Der jährliche Beitrag wurde auf 2 $\frac{1}{2}$ Thaler mit einem Beitrittsgeld von 5 Thalern festgesetzt.
3. Regelmäßige Versammlungen finden am Dienstag statt.
4. Zur Aufnahme genügt einfache Stimmenmehrheit, zum Ausschluss sind $\frac{3}{4}$ der Stimmen erforderlich.

Auf der Versammlung am 12. Juni 1856 wurden die Statuten bekannt gegeben und der Text der Gründungsurkunde verlesen:

Das Bedürfnis eines innigeren Aneinanderschließens veranlasste eine Anzahl hiesiger Seeschiffer, sich zu einer Gesellschaft zu vereinigen, deren Zweck es sein soll, den zeitweilig sich in Bremen aufhaltenden Seeschiffern eine Gelegenheit zu bieten, durch regelmäßige Zusammenkünfte sich besser als bisher kennen zu lernen und durch gegenseitige Belehrung und Austausch der Ideen und Erfahrungen ihren Stand auf eine immer höhere Stufe zu bringen, was für den Einzelnen und das Gemeinwohl nur ersprießlich sein kann und zugleich geeignet sein wird, sich die Achtung, welche sich ihr Beruf bereits bei seinen Mitbürgern erfreut, in noch höherem Grade zu erwerben.

In diesen Zusammenkünften sollen dann, entweder im Wege gewöhnlicher Unterhaltung oder durch förmliche Vorträge die auf den Reisen gesammelten Erfahrungen oder sonstige auf den Beruf des Seemanns Bezug habende Vorkommnisse zur Kenntnis aller gebracht werden und Aussprachen darüber zur Weiterbildung, Belehrung und angenehmen Unterhaltung geboten werden.



Gewerbehaus, ehemals Krameramtshaus

Das *Krameramtshaus* wird zum Versammlungshaus gewählt und die anwesenden 39 Mitglieder sind einig, sich *Seeschiffverein COLUMBUS* zu nennen. Schon 1856 bearbeitet der Verein Schiffsfahrtsfragen und nimmt dazu Stellung: *Besetzung der Schiffe mit Schiffsjungen. Maßnahmen im Hafen bei Feuergefahr. Gesetze über die Zulassung von Kapitänen und Steuerleuten.*

In der ersten Generalversammlung am 27. Sept. 1856 wurde eine Effektenversicherung bremischer Kapitäne und Steuerleute auf Gegenseitigkeit, unter Kontrolle des *Schiffvereins COLUMBUS* gegründet. $\frac{3}{4}$ Jahre später wurde beantragt, ein Schiff zu erwerben und die *Aktiengesellschaft COLUMBUS* gegründet. 1857 wurde die *Brigg VERITAS*, 111 CL (3000kg/CL) beauftragt und auf der Werft Claus Diercks & Co. gebaut, dem Kapitän Knüppel unterstellt und schon 1862 wieder verkauft. Der Wunsch der Mitglieder des *Seeschiffvereins*, eigene Schiffe fahren zu lassen, war nicht vom Glück begünstigt. Der *Aktienverein* wurde 1864 aufgelöst und unter *Darreichung von 24 Grote Gold pro Aktie* zu Grabe getragen.

1857 beschwerte sich der Verein bei der Handelskammer, dass See- und Steuerleuten unter der Hand häufig größere Gagen gewährt worden sind als der vor dem Wasserschout in der Musterrolle genannte Satz betrug. Der Schifferverein fordert wiederholt mehr Schiffsjungen, bevorzugt aus der Küstenbevölkerung, einzustellen. Hauptanliegen war, die bestehenden Seegesetze und Seeverordnungen der Küstenstaaten zu vereinheitlichen und Bremer Verordnungen zu verbessern. Der Einsatz für eine bessere Unterbringung der Mannschaften war erfolgreich.

Der *Veegesacker Seeschiffverein* und der *Seeschiffverein COLUMBUS* gründeten am 11. Sept. 1867 den *Allgemeinen Nautische Verein* an der Weser.

Am 1 Jun. 1872 erfolgte die Währungs- umstellung der Vereinskasse auf Mark und Pfennig. Die Generalversammlung löste die Sterbekasse auf. 15 Mitglieder wurden der Handelskammer als Beisitzer für das zum 1. Jan. 1878 eingerichtete Seeamt benannt. Das 25-jährige Stiftungsfest wurde am 15. Okt. 1881 im Gewerbehaus gefeiert: *34 Mitglieder nahmen an diesem Essen teil, und der Tisch war verlockend hergerichtet.* Die heitere Gesellschaft hat nach dem Essen einige Lieder gesungen und sich um 11 Uhr 30 abends aufgelöst.

Am 5. Dez. 1883 debattiert man über einen Erlass der Deutschen Regierung. Die deutsche Bark *OCCIDENT* war von chinesischen Piraten überfallen und ausgeraubt worden. Hierauf war angeordnet, *dass zum Schutze gegen Piraten die Schiffe mit Waffen ausgerüstet und nur mit europäischen oder amerikanischen Mannschaften besetzt sein sollten.*

1906, es sind noch 58 Mitglieder, wurde das 50-jährige Jubiläum durch das jährliche Labskausessen gefeiert. Am 10. Nov. 1906 wurde beschlossen, dem *Verband Deutscher Seeschiffvereine*, Hamburg, beizutreten.

1910 wurden im *COLUMBUS* zum ersten Mal Erfahrungen über drahtlose Telegraphie bekannt gegeben. Mit großem Erstaunen wurde zur Kenntnis genommen, dass ein Kapitän über 1000km und mehr Verbindung mit Land- und Schiffsstationen gehabt hat. An Bord des Schiffes *COLUMBUS*, gebaut auf der *Schichau Werft* in Danzig, erfolgte am 16. Okt. mit dreifachem *Hipp Hipp Hurra* die Hissung des Standers.

Am 1. Jan 1913 hatte der *Seeschiffverein* wieder 106 Mitglieder. Das jährliche Labskausessen wird zum ersten Mal mit Damen und Tanz gefeiert.

Der schmachvolle Friedensschluss von 1918 mit der Ablieferung der gesamten Handelsflotte und die ausgebrochene Revolution mit den radikalen Forderungen der Mannschaften, die Stellung des Kapitäns und der Offiziere herabzusetzen, wirkt auf die weitere Tätigkeit des Vereins. Kapitäne und Schiffsoffiziere sind stellungslos geworden. Die Mitgliederzahl steigt bis 1924 auf 189.

Der Verein *COLUMBUS* feierte am 24. Jan. 1931 sein 75-jähriges Stiftungsfest im Festsaal der *Glocke* zu Bremen. Als besondere Ehrung erhielt er eine Bronzeplakette vom *Verband Deutscher Seefahrvereine* und der in ihm zusammenge-

geschlossen Vereine, dem *Verein Deutscher Seeschiffer zu Hamburg*, dem *Verein Flensburger Seeschiffer*, dem *Verein Danziger Seeschiffer*, dem *Verein Stettiner Seeschiffer*, der *Schiffergesellschaft zu Lübeck* und dem *Verein der Kapitäne und Hochseeschlepper zu Bremerhaven*.

Am 7. Mrz. 1936 erfolgte der erste Versuch zur Gleichschaltung des *Schiffvereins COLUMBUS* im Zusammenschluss mit der *Nautischen Verbindung TRITONIA* durch die NSDAP, Abteilung *Seefahrt*. Die Tätigkeiten des Vereins wurde fast gänzlich unterbunden. Auf der Generalversammlung am 21. Jan. 1939, im 83. Jahr seines Bestehens, wurde der gesamte Vereinsvorstand neu gewählt und darum auch eine Neueintragung in das Vereinsregister erforderlich, die wie folgt beantwortet wurde:

In Vereinessachen des Seeschiffvereins Columbus e.V. zu Bremen wird hierdurch mitgeteilt, dass die Eintragungen der Vorstandswahl in das Vereinsregister nicht mehr erfolgen kann, da der Verein auf Anregung der Vermögensverwaltung der Deutschen Arbeitsfront GmbH in Berlin-Wilmersdorf am 25. Feb. 1939 von Amts wegen in dem Vereinsregister gelöscht worden ist.

Die Anfrage des 1. Vorsitzenden *Kapitän H. Giese* an die *Deutsche Arbeitsfront Abt. Abwicklung der eingetragenen Verbände* um Auskunft, auf Grund welcher Verfügungen oder gesetzlichen Bestimmungen die Löschung des *Seeschiffvereins COLUMBUS* erfolgt sei, wurde wie folgt beantwortet:

Wie wir bereits in unserem Schreiben zum Ausdruck gebracht haben, sind wir durch das Gesetz über die Gewährung von Entschädigungen bei der Einziehung oder dem Übergang von Vermögen vom 9. Dez. 1937 in das Vermögen des Vereins eingewiesen, der als aufgelöst zu betrachten ist.

Durch die Empfehlung der *Deutschen Seeschiffer zu Hamburg*, denen gleiches widerfahren war, wurde der Rechtsbeistand des Vereins angerufen und am 29. Aug. 1939 die Freigabe des Vereinsvermögens verfügt. Im folgenden Krieg kam das Vereinsleben völlig zum Erliegen, und erst am 17. Feb. 1947 durfte die Tätigkeit wieder aufgenommen werden.

Dank rastloser Tätigkeit weniger Mitglieder, im besonderen der Kapitäne *Billepp*, *Seegert* und *Langbein*, konnte am 26. Feb. 1949 wieder eine Mitgliederversammlung abgehalten werden, zu der 22 ehemalige Mitglieder erschienen. Alle Schriftsachen und Dokumente waren verloren, nur das Protokollbuch von der Gründung 1856 bis

Okt. 1864 und der Schriftsatz über das Vereinsverbot von 1939 waren erhalten geblieben. Die Neugründung erfolgte mit dem alten Namen: *Seeschiffverein COLUMBUS Bremen*.

Der Stammtisch ist jeden ersten Mittwoch im Monat um 20 Uhr. 1951 kam es zur Neugründung des *Verbandes Deutscher Seeschiffvereine* durch den *Verein Deutscher Seeschiffer zu Hamburg*, den *Verein Flensburger Seeschiffer*, den *Verein Danziger Seeschiffer*, der *Kameradschaftlichen Vereinigung der Kapitäne und nautischen Schiffsoffiziere an der Weser* und dem *Seeschiffverein COLUMBUS Bremen*. Am 7. Jan. 1952 wurde der *Seeschiffverein COLUMBUS* im Vereinsregister beim Amtsgericht in Bremen wieder eingetragen; er hatte wieder 50 Mitglieder. Der *Verband Deutscher Seeschiffer* wurde in den *Verband Deutscher Kapitäne und Schiffsoffiziere e.V. (VDKS)* umbenannt. Einige Gründungsvereine folgten diesem Beispiel, so auch *COLUMBUS*, der nun seit dem 15. Dez. 1961 den Namen *VdKS COLUMBUS Bremen e.V.* heißt.

Der *COLUMBUS* hat bis heute volle Anteilnahme an allen für die Schifffahrt und Nautik wichtigen Fragen; er zeigt sehr reges Interesse, an Problemlösungen mitzuarbeiten.

HONIG OFT BESSER



Honig, teilweise verdeckelt

Die Klagen über Bakterienstämme, die gegen Antibiotika resistent geworden sind, nehmen weiter zu. Kein Wunder also, dass die Mediziner sich nach möglichen Alternativen umsehen. In der Universitätskinderklinik Bonn ist Bienenhonig nicht nur ein gern gegessener Brotaufstrich, sondern auch ein handfestes Präparat. Als Salbe oder Gel kommt es zum Einsatz, wenn Wunden nicht heilen wollen. Der Honig schafft, es in der Wunde enthaltene Bakterien, also Krankheitserreger, abzutöten. Die Flüssigkeitsansammlung im befallenen Gewebe führt zu einer Schwellung und die Schwellung zu Schmerzen. Der Honig ist eine gesättigte Zuckertlösung, die dem umgebenden Gewebe und Bakterien Flüssigkeit entzieht. Im Honig ist Glukose-Oxidase ent-

halten, ein von den Bienen zugesetztes Enzym. Kommt Honig mit Flüssigkeit in Kontakt, werden an der Grenzfläche kleine Mengen antibakteriell wirksames Wasserstoffperoxyd (H_2O_2) gebildet.

An der Bonner Universitätskinderklinik setzt *Dr. Arne Simon* das australische Präparat *Medihoney* ein. Es besteht aus zwei Sorten Honig, einem mit Glukose-Oxidase und einem anderen mit *Lep-tospermum*, einem Bestandteil von Teebaumgewächsen in der Tracht, das nachweislich antibakteriell wirksam ist und die Wundheilung beschleunigt. *Medihoney* - das zeigt die klinische Erfahrung - wirkt häufig besser als ein Antibiotikum, es besiegt sogar multiresistente Keime (MRSA). Die Bakterien entwickeln bei der Behandlung keine Resistenzen gegen das Honigpräparat. Es gibt aber auch Bakterien, die im Honig vorkommen und nicht auf dessen antibakterielle Wirkung ansprechen. Deshalb wird die Honigsalbe bestrahlt, um alle Keime darin abzutöten. Honig aus dem Supermarktregal eignet sich also nicht zur Behandlung. Das Spektrum beim *Medihoney* ist dagegen breit: Von der kleinen entzündeten Eintrittsstelle eines Venenkatheters bis hin zu tiefen Hautdefekten, die bei langem Liegen oder bei Durchblutungsstörungen entstehen. Besonderes leistet das Präparat bei chronischen Wunden. Die Behandlung mit *Medihoney* hat innerhalb von einigen Wochen zu einer Abheilung der Wunden geführt - der Biene sei Dank.

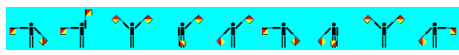
Quelle: Deutschlandfunk

DARAUF DER 3. TEIL DER MACHANDEL TRILOGIE.



*Iberm flaumenstein im glase
vies nach altem Brauch sich schicht
voird dann einmal vore Nase
der bewußte Stab jeknickt.*

Staatsschauspieler Nord hat gele[e]h]rt.



SPGLSAUM

SACK UND ÄHREN

Von *Willy Brandt* zum Erntedankfest.

Ein dicker Sack – den Bauer Bolte,
Der ihn zur Mühle tragen wollte,
Um auszuruhen mal hingestellt
Dicht an ein reifes Ährenfeld, –
Legt sich in würdevolle Falten
und fängt 'ne Rede an zu halten:

*Ich, sprach er, bin der volle Sack,
Ihr Ähren seid nur dünnes Pack.
Ich bin's, der euch auf dieser Welt
In Einigkeit zusammen hält.
Ich bin's, der hoch vonnöten ist,
Dass euch das Federvieh nicht frisst.
Ich, dessen hohe Fassungskraft
Euch schließlich in die Mühle schafft.
Verneigt euch tief, denn ich bin Der!
Was wäret ihr, wenn ich nicht wär'?*

Sanft rauschen die Ähren:
Du wärest ein leerer Schlauch,
wenn wir nicht wären.



Quelle: <http://gutenberg.spiegel.de>

SILVER SURFER ÜBERNEHMEN

Dass unsere Gesellschaft immer älter wird, lässt sich auch anhand der Nutzergruppen im Internet verfolgen: Dort bilden die über 50-Jährigen erstmals mit knapp 8,5 Millionen Teilnehmern die stärkste Altersgruppe in den ersten drei Monaten dieses Jahres. Damit sind die sogenannten Silver Surfer mit 23,2% einer Studie der Arbeitsgemeinschaft Online Forschung (Agof) zufolge erstmals die stärkste Altersgruppe unter den Internetnutzern.

Insgesamt waren im ersten Quartal dieses Jahres rund 57 Prozent der Bevölkerung im Internet. Hauptsächlicher Zugangsweg ins World Wide Web (www.) war ein DSL-Anschluss, der die herkömmliche ISDN-Verbindung von ihrer Spitzenposition verdrängte. Im internationalen Vergleich holt Deutschland bei der Breitbandnutzung damit weiter auf. Mit 37,5 Prozent Marktanteil wird nach wie vor die Seite von T-Online am meisten angeklickt. Aber auch Yahoo und Web.de stehen in der Gunst der Internetnutzer ziemlich weit oben.

Die Top 3 der meist angeklickten Webseiten spiegeln auch die Gründe der User für einen Internetbesuch wider: Die Mehrheit der Nutzer will dort über E-Mail kommunizieren oder befindet sich auf der Suche nach Informationen, hauptsächlich nach Informationen über Produkte. Denn knapp drei Viertel aller User kauft inzwischen online ein.

Quelle: <http://www.manager-magazin.de>

IM REMTER BESCHLOSSEN



Per Redaktion ist die Bitte unseres Kameraden Günter Jahr (Photo), dem *Danziger Club* im DFK Danzig unsere Zeitung DANZIGER SEESCHIFF nach Danzig auszuliefern, als Antrag beim Treffen am 10.11.2006 behandelt worden. Das folgende Protokoll ist zu dem einstimmig gefassten Beschluss erstellt worden:

Protokoll zum Beschluss für den Antrag des Kameraden Günter Jahr, Jöllheide 64, 33609 Bielefeld

Auf der Grundlage seines Schreibens vom 24.10.2006 (zur Anlage).

Tagungsort: Remter (FHH)

Anwesend: H. Behrent (Vorsitz)

V. Stippich (Protokoll)

Zeit: 10.11.2006 18:00 – 18:20 Uhr

Einstimmig wird dem Antrag des oben genannten statt gegeben. Der 1. Vorsitzende wird die Durchführung des Beschlusses wahrnehmen. Der Antrag ist bis zum 24.12.2006 (Weihnachten) abzuwickeln.

Hamburg A.D. 2006 gez.(Stippich)

BÜCHER BÜCHER BÜCHER

BUCHEMPFEHLUNG PER MIMIK



WWW.NIKSCOTT.COM

NIK SCOTT

UND PER TELEFONISCHER AUSLADUNG

SOEST. Der Historiker und ehemalige Bundeswehrgeneral Gerd Schultze-Rhonhof ist nach Protesten linker Gruppen vom Bund der Vertriebenen (BdV) eingeladen worden. Schultze-Rhonhof sollte am vergangenen Sonntag in Soest auf einer Veranstaltung des BdV zum Tag der Heimat sprechen. Der BdV-Kreisverband begründete die Ausladung mit dem *enormen öffentlichen Druck*. In einem Brief an den Landrat des Kreises hatten die Grünen zuvor die Ausladung Schultze-Rhonhofs gefordert und ihm vorgeworfen, sein Buch: *1939 - Der Krieg, der viele Väter hatte* sei geschichtsrevisionistisch.

Quelle: Junge Freiheit 15.9.2006



Schultze-Rhonhof

Dazu von M.W. Schleiff / H.S. Tritscher:
Uns ist es einfach unfassbar, dass in der heutigen angeblich aufgeklärten Zeit eine verschwindende Minderheit ihren Einfluss so geltend machen kann! Der angekündigte Vortrag des anerkannten Historikers zum *Tag der Heimat* wurde kurzfristig von der Tagesordnung gestrichen. Die Ausladung erfolgte telefonisch, sagte Schultze-Rhonhof. Er hatte vom BdV eine schriftliche Einladung zum Vortrag erhalten.

Wie lange fehlt uns noch der Mut, neue, wenn auch unbequeme Ergebnisse der Geschichtsforschung, zur Kenntnis zu nehmen?

SPURENSUCHE

Ein Danziger auf Spurensuche seiner Salzburger Vorfahren im nördlichen Ostpreußen.
Von *Horst Tritscher*

Seit vielen Jahren beschäftige ich mich mit Familienforschung. Die *Tritscher* sind Nachfahren der im Jahre 1732 von *Erzbischof v. Firmian* vertriebenen Protestanten aus dem Salzburger Land. Der Preußenkönig *Friedrich Wilhelm I.* nahm sie gerne in Ostpreußen auf, zumal das Land einige Jahre zuvor von der Pest heimgesucht worden war und viele Höfe leer standen.



MIR NEUE SÖHNE, EUCH EIN MILDES VATERLAND.

Und so zogen etwa 30.000 Männer, Frauen und Kinder auf verschiedenen Routen mit denen ihnen noch belassenen Habseligkeiten aus ihrer Gebirgsheimat überwiegend nach Ostpreußen. Einige nahmen den direkten Landweg, andere marschierten nach Stettin, um von dort per Schiff nach Pillau/Königsberg transportiert zu werden.

Geheimbericht vom 26.12.1732 in lateinischer Sprache nach Rom, vom Salzburger Kanzler *Erzbischof v. Firmian* unterschrieben. Eine Abschrift befindet sich im Salzburger Landesarchiv, Emigrationsakte Nr. 109. In diesem Geheimbericht werden die Gründe der Vertreibung unmissverständlich offengelegt. Die Übersetzung der einschlägigen Stelle im Text lautet:

... auf diese Weise wurde die ganze Provinz von der pestbringenden lutherischen Seuche gereinigt ... Nach Litauen nahmen die Unseligen den Schritt. Fluch über sie und ihre Kinder ... Mitten in Babel mögen sie umkommen ...

Meine Vorfahren erreichten *Königsberg* über die Ostsee. Der König siedelte seine neuen Landeskinder an verschiedenen Orten an, die meistens um *Gumbinnen* lagen. In einem dieser Dörfer wurde auch im Jahre 1870 noch mein Großvater *Johann Tritscher* geboren. Das Dorf hieß *Klein-Warningken*, wurde 1937 in *Seidlershöhe* umbenannt. Meinen Großvater habe ich nie kennengelernt. Er ist 12 Jahre vor meiner Geburt in Danzig gestorben. Aber ich

wollte mir wenigstens ein Bild machen von der Gegend, in der er zur Welt gekommen war. In Ostpreußen war ich bereits mehrere Male gewesen, aber nach *Klein Warningken* bzw. *Seidlershöhe* hinzukommen hat nie geklappt. Das sei militärisches Sperrgebiet, und der Ortsname *Seidlershöhe* sei auf der Landkarte in Klammern gesetzt, was bedeutet, der Ort sei nicht mehr existent.

Im August 2006 wollte ich es doch noch einmal versuchen, den Geburtsort meines Großvaters aufzufinden. Mit den Kameraden *Busche* und *Zimmeringkat* schloss ich mich einer Reisegruppe von Hannover nach *Königsberg* an. Per Eisenbahn in Hannover angekommen, ging es mit 15 weiteren Reiseteilnehmern per Bus nach *Köslin*, wo wir im Hotel *Gromada* übernachteten. Am nächsten Morgen dann weiter über *Schlawe*, *Neustadt* und *Zoppot* nach meiner Heimatstadt *Danzig*. Wir hatten etwa zwei Stunden Aufenthalt und konnten uns nur etwas in der Innenstadt umsehen. Während des Rundganges wurde leider meine Kamera defekt. - Ein großzügiger Mitreisender lieh mir später Gott sei Dank seinen zweiten Photoapparat, so dass ich dann doch noch fotografieren konnte. - Bei der Abfahrt von Danzig setzte starker Regen ein. Über Elbing nach *Heiligenbeil*. Die Grenzabfertigung dauerte 1½ Stunden. Wegen unterschiedlicher Zeitzonen wurden die Uhren 1 Stunde vorgestellt. Eine russische Reiseleiterin kommt an Bord. Sie spricht gut deutsch, erzählt, dass *Heiligenbeil* im letzten Krieg heiß umkämpft war und als *Das Stalingrad Ostpreußens* gilt. Die neuen Bewohner des *Kaliningrader* Gebietes möchten nicht mehr geschichtslos dahinleben und wünschten sich auch den Namen *Königsberg* bzw. *Kantstadt* für die Hauptstadt Ostpreußens, zumal *Kalinin* ja ein Verbrecher gewesen sei, der die Ermordung der 14.000 polnischen Offiziere in *Katyn* veranlasst habe. Die Rückbenennung auf *Königsberg* unterbliebe wohl auch aus Geldgründen, weil das ganze russische Volk die Kosten tragen müsste, während doch nur ein verhältnismäßig geringer Teil des russischen Volkes in *Königsberg* wohne und interessiert sei. Um 19:00 Uhr nehmen wir Unterkunft im Hotel *Kaliningrad* in *Königsberg*. Aus meinem Zimmerfenster im 7. Stock sehe ich den Dom, der durch deutsche Spenden mit Kupfer eingedeckt ist. Der Fußboden ist mit Steinplatten ausgelegt, das Gestühl fehlt noch. Im Turm befindet sich ein Kant-Museum. Vom Hotelfenster blicke ich auch auf den Schlossplatz, wo die Russen vor Jahren ein Verwaltungsgebäude errichtet haben, das aber wegen

Absinkens nicht beziehbar ist. Um zur 750 Jahrfeier der Stadt nicht gar einen allzu tristen Eindruck entstehen zu lassen, hat man die Ruine hellgrau gestrichen. Mit unserem Bus machen wir eine Stadtrundfahrt. Die russische Reiseleiterin erwähnt u.a., dass das Schillerdenkmal den Krieg nur deshalb unbeschadet überstanden habe, weil ein russischer Soldat auf das Denkmal geschrieben habe: *Nicht zerschießen, das ist einer von uns!*

Am Tag darauf geht's per Reisebus nach *Tilsit*. Die *Königin-Luise-Brücke* über die *Memel* ist der Grenzübergang nach *Litauen*. In *Ragnit* sehen wir die alte im Krieg zerstörte *Burgruine*, die später als Kulisse bei der Herstellung von sowjetischen Kriegsfilmen noch mehr zugerichtet worden ist. *Breitenstein*, einst *Kraupischken*, hat ein interessantes Heimatmuseum, das vom dortigen Schuldirektor geleitet wird, der Bilder, Fotos, landwirtschaftliche Geräte und viele andere Gegenstände aus Ostpreußens Vergangenheit zusammengetragen hat. In *Trakehnen* gibt es das berühmte Gestüt nicht mehr, einige Gebäude und Stallungen sowie das Eingangstor sind noch vorhanden.



Eingangstor in Trakehnen

Die *Trakehnerzucht* wird jetzt in *Georgenburg* in der Nähe *Insterburgs* betrieben. Ein Schmuckstück in *Gumbinnen* ist die durch Spenden unter anderem auch vom Salzburger Verein restaurierte und am 31.10.1995 wieder eingeweihte *Salzburger Kirche*. Der *Gumbinner Elch* ist auch wieder aufgestellt.



Salzburger Kirche in Gumbinnen

Zurückkommend auf meine Familienforschung, so hatte ich viel Glück. Für private Unternehmungen hatten wir die Reiseleitung um einen deutsch sprechenden Taxifahrer gebeten. Den bekamen wir. Es war *Marek*, ein Ukrainer, der sein Deutsch als Hauptmann der Roten Armee in der ehemaligen DDR gelernt hatte. *Marek* fuhr einen geräumigen Mercedes. Unser erstes Ziel war das Dorf *Herzogsrode*, einst *Gawaiten*, aus dem Vorfahren des Kameraden *Zimmerningkat* stammten. Wir gelangten dort hin über *Ebenrode*, einst *Stallupönen*, von wo aus wir in südliche Richtung weiterfahren mussten. *Herzogsrode* existierte noch, hatte eine Kirche und einen Soldatenfriedhof aus dem 1. Weltkrieg. Eingepägt hat sich mir, wie beim Halt am Friedhof ein Storch gemächlich über sie Straße schritt. Von *Herzogsrode* aus machten wir einen Abstecher zum wunderschönen *Vistyster* See, der an Litauen, dem heutigen Polen und Russland grenzt. Zurück ging es über *Angerapp* nach *Insterburg*. Im Hotel *Zum Bären* nahmen wir einen Imbiss ein. Angenehm überrascht waren wir über die interessante Ausstattung der Räume.



Insterburg einst (in Öl)

Neben Gemälden von *Insterburg* und Umgebung hingen dort auch Bilder von *Friedrich d. Großen*, *Bismarck*, von preußischen Soldaten in historischen Uniformen u.a.m. Zurück wieder nach *Königsberg* zum Hotel *Kaliningrad*.

Am darauf folgenden Tag sollte nun das Ziel meiner Reise erreicht werden: *Seidlershöhe*, einst *Klein Warningken*. Von *Königsberg* wieder mal nach *Ebenrode*, einst *Stallupönen*, diesmal aber weiter nach Norden. Immer der Karte nach, auf der *Seidlershöhe* in Klammern gesetzt war; Häuser konnten wir also nicht erwarten. Zu Gute kam uns, dass *Marek* als Radarspezialist der Roten Armee in dieser als Sperrgebiet ausgewiesenen Gegend an Manövern teilgenommen hatte. An Hand eines Messtischblatts, einiger Steintrümmer und eines kleinen Baches, wahrscheinlich die *Kuhfließ*, waren wir überzeugt, die Anhöhe, auf der einmal das Dorf *Seidlershöhe* gestanden hat, gefunden zu haben. Die Fahrt auf den für ein Auto nicht gerade günstigen Wegen

hatte sich gelohnt: Hier also ist mein Großvater zur Welt gekommen. Ich konnte meine Aufnahmen machen. Heute alles Wildnis. Die Natur hat alles zurück erobert.



Kirchenruine von Eydtkau 2006

Von *Seidlershöhe* machen wir einen Umweg über *Ebenrode* nach *Eydtkau*, einst *Eydtkuhen*. Dort befindet sich ein Grenzübergang nach Litauen. alles ziemlich trostlos. Ich fotografiere die Kirchenruine, und dann geht's zurück über *Insterburg* nach *Königsberg* zu unserem Hotel. Die Reise geht dem Ende zu. Am nächsten Morgen, es ist Freitag der 18. August 2006, verlässt unser Bus *Königsberg* in Richtung *Heiligenbeil*. Die Passkontrolle dauert eine gute Stunde, wir stellen unsere Uhren wieder 1 Stunde zurück, und weiter geht es über *Braunsberg* nach *Frauenburg*. Kurzer Aufenthalt, Spaziergang zur Mole. Weiter geht es über *Elbing*, *Osterode* und *Straßburg* nach *Thorn*. Trinke in der Stadt Kaffee. Das *Kopernikus-Denkmal* hat jetzt eine lateinische Inschrift. Kleiner Bummel an die *Weichsel*. Weiter geht die Fahrt über *Gnesen*, der ehemalige Hauptstadt Polens - *Adalbert von Prag* liegt hier im Dom begraben – nach *Posen*. Quartier im Hotel *Orbis Polones*. Am nächsten Morgen verlassen wir *Posen* in Richtung *Frankfurt/Oder*. Nach dem Grenzübertritt geht es weiter über *Berlin* und *Magdeburg*, es werden Mitreisende abgesetzt, nach *Hannover*. Hier endet die offizielle *Königsbergfahrt*. Kamerad *Busche* und ich verabschieden uns von Kamerad *Zimmerningkat* und besteigen die Eisenbahn nach *Hamburg*.

Die Anhöhe *Seidlershöhe*, einst *Klein Warningken*, habe ich gefunden, konnte auch Aufnahmen machen, und so war ich schließlich mit der ganzen *Königsberg - Fahrt* zufrieden. Daran änderte auch nicht, dass Kamerad *Busche* und ich auf der Bahnfahrt von *Hannover* nach *Hamburg* in *Lüneburg* 2 ½ Stunden im Zug warten mussten, weil im *Hamburger Hauptbahnhof* Bombenalarm gegeben wurde.

SCHNABEL GESTRICHEN VOLL!

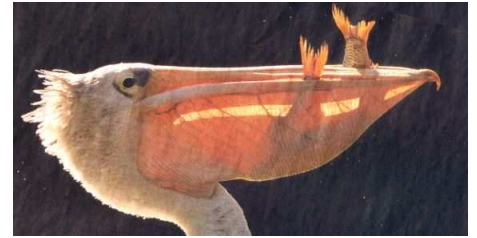


Foto: Hagenbeck Hamburg

BUNDESAGENTUR FÜR SERVICE

Wilfried Hanss, Geschäftsführer der Leipziger Verkehrsbetriebe, fordert: *Hartz-IV-Empfänger* sollen für ihre Staatsknete arbeiten, mit Uniformen ausgestattet dem öffentlichen Nahverkehr ein menschliches Antlitz geben und dem *Vandalismusbedürfnis* der Mitreisenden entgegenwirken. Koffer tragen - nicht kontrollieren -, Kinderwagen mit einem *Service-Lächeln* im Gesicht wuchten.

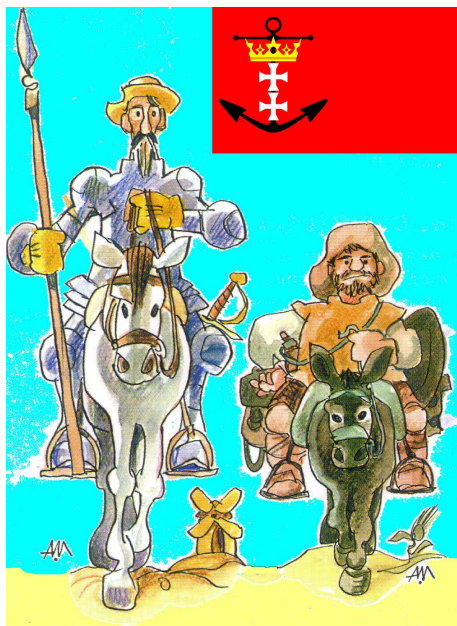
In *Argentinien* hält, kaum ist der Motor ausgemacht, jemand die Tür auf, *Großbritannien* braucht keine Mülltonnen mehr, weil eifrige Saubermänner und -frauen jeden Schnipsel sofort aufheben, und in den *USA* fällt der Abgang aus dem Supermarkt leicht, weil dienstbare Geister die Tüten packen und zum Auto tragen. *Deutschland* macht nun aus seiner *Servicewüste* blühende Landschaften - und befindet sich auf dem *Holzweg*, der auch gern als *deutsche Sonderweg* bezeichnet wird.

Darf man sich wehren, wenn jemand den Koffer tragen will? Was fühlt man, durch die *Hartz-IV-Uniform* als *Sozialhilfeempfänger* gekennzeichnet, wenn man die Plünnen der Berufstätigen trägt? Tatsächlich scheint es schwarze Pädagogik zu sein: *Motivation durch Demütigung*.

Bei denen, die sich eher ein Bein ausreißen als sich zum Affen machen lassen, wird es funktionieren - anderen *Langzeitarbeitslosen* werden solche Tätigkeiten das letzte bisschen ihrer unantastbaren Würde rauben. Darum sollte man sich nicht wundern, wenn die *Auslegeware* *Ausbuchungen* durch den Dreck bekommt, den die *Geknechteten* in einem Anfall von passiver Aggression unter den Teppich gekehrt haben.

Schaffner und *Kofferträger*, längst eingesparte Jobs, werden von staatlicher Seite reanimiert. Eine Rolle rückwärts! Das *Jobwunder* *Dienstleistungsgesellschaft* funktioniert, doch die Menschen zahlen einen hohen Preis dafür.

Quelle: taz Nr. 8064 vom 2.9.2006, Seite 18, nach dem Kommentar von *Martin Reichert*.



SEESCHIFFER AUF DEM JACOBSWEG (1)

Bin mit meinem Bruder am Wochenende gewandert war das, was ich so nebenher im Stimmengewirr bei einem unserer Treffen im Remter aufgefangen hatte. Manfred Schleiff hatte es gesagt. Offensichtlich fehlt mir Bewegung an der frischen Luft, denn wie erklärt es sich, dass dieser Gesprächsfetzen immer wieder unbewußt anklang. Als dann noch ein Fernsehbericht über das Wandern auf dem historischen Jakobsweg in Nord Spanien gezeigt wurde, kribbelte es in mir. *Wie wäre es mit einer Pilgertour auf dem Jakobsweg* platzte ich auf einem der folgenden Vereinstreffen im Frühjahr 2005 heraus. "Ja ..." und schnell wurde entschieden: Im Herbst gehen wir los!

Voraussetzungen und Empfehlungen wurden im Internet ausgesucht. Ausrüstung, Papiere, Höchstgewicht, Schuhe, etc. Den Pilgerausweis, eine Voraussetzung zur Einkehr in die Pilgerherbergen, bekamen wir gegen eine Schutzgebühr von einem Pilgerverein in Würzburg zugeschickt. Eine persönliche Empfehlung, in spanischer Sprache und mit dem Siegel des Apostolischen Visitators der Danziger Katholiken versehen, setzte unser Vereinskamerad und Ehrenmitglied Prälat Bieler auf. Dann endlich, Waschzeug und Handtücher, Hemden und Hosen, Karten, Regen- und Sonnenschutz, Wasserflaschen, Erste-Hilfe Beutel, einen Photoapparat und viele andere, auch sinnlose Kleinigkeiten, wie eine selbstgemachte Vereinsflagge, in einem Rucksack verstaute, flogen wir mit unseren Frauen per Billigticket nach Bilbao. Das Wochenende wurde in Kultur gemacht, von Guggenheim- bis Schifffahrtsmuseum. Unsere Frauen bereiteten ihren Rückflug vor. Manfred und ich fuhren per Bus nach

Pamplona, dem Startpunkt unserer Pilgertour entgegen, den wir am späten Nachmittag in einem sintflutartigen Wolkenbruch erreichten.

Da standen wir im zum Glück überdachten ZOB. Gleich drauflos zu wandern, hätte nur dazu geführt, dass wir die nächste Straßenecke trotz Regenschutz und Militärponcho klitschnass erreicht hätten. So startete unsere Tour mit der Beobachtung des Treibens im Busbahnhof von Pamplona. Triefend nasse Busse kamen und brachten Pilger, professionell ausgerüstet mit schwerem hölzernen Pilgerstab, Jacobsmuschel und Kallebasse. Das Wetter verleitete geradewegs zu Gesprächen mit den angespülten Pilgerbrüdern. Bis zum Abend reifte der Entschluss, auf dem Pilgerpfad nach Westen per Bus die Regenzone zu verlassen. Zwei Fahrscheine nach *Punta des Raines*, bitte – denn irgendwo wird es schon besser sein! In der aufkommenden Abenddämmerung, bei den letzten Regentropfen, steigen wir aus und gehen von Arkaden geschützt zum Ortszentrum. Hier erwarben wir einen weiteren Stempel in unseren Pilgerausweis, die ersten hatten wir schon in den Kirchen von Bilbao bekommen, und erfragten den Weg zur Pilgerherberge am Ortsrand. 4 Euro per Nacht und Person. Großer Raum mit 16 Etagenbetten, aber ohne Bettzeug. Gemeinschaftsduschen, Internetecke und Kaminzimmer, in dem sich die tagsüber eingenassten Pilger drängen. Vor dem Kamin stockige Schuhe und Socken zum Trocknen aufgereiht. In einer Wirtschaft bekommen wir ein Pilgermenü, das ist am Jakobsweg ein regelmäßig wiederkehrendes preisgünstiges und schmackhaftes Angebote incl. Wein für 5 bis 10 Euro. Wir haben es noch oft genießen können. Beim Hauptgericht besteht fast immer die Wahl zwischen einem Fisch- und Fleischgericht. Vorweg stets eine warme Suppe und zum Schluss etwas Süßes und einen Kaffee. Nachtruhe ab 20 Uhr, Abreise von 6 bis 8 Uhr. So die allorts gültige Herbergsanordnung. Doch, es war noch dunkle Nacht, so zwischen 4 und 5 Uhr, da breitete sich Unruhe aus. Taschenlampen blitzten auf, Knistern und Rascheln kam fast von jeder Lagerstätte. Nichts Genaueres konnten wir erkennen, und so drehten wir uns, um weiterzuschlafen. Beim dämmern des neuen Tages fanden wir uns alleine und verlassen im Schlafsaal. Die wenigen Duschen waren nun exklusiv für uns da, und rechtzeitig vor einem Rausschmiss traten wir mit geschultertem Gepäck vor die Herberge in die aufgehende Sonne auf den Pilgerpfad hinaus. Wir folgten der Jacobsmuschel, dem Zeichen, mit dem der Verlauf des Jakobswegs, der *Camino de*

Santiago, reichlich ausgezeichnet ist, nach Westen durch die engen Straßen der alten



Stadt, vorbei an Bäckereien, die frischen Brotduft ausströmen, an Fleisch- und Lebensmittelgeschäften, Alimenta-tion im Dienst für die Pilger. Flugs erstanden wir unseren voraussichtlichen Tagesbedarf an Brot, Milch, Käse, Wurst sowie Tomaten und Obst. Doch hoppla, das ist Extragewicht. So ziehen wir über eine römische Bogenbrücke zum Ort hinaus. Der Himmel ist wolkenlos, aber der Pfad, der durch ein breites Tal und dann einen Trampelpfad hinauf auf einen Berg führt, ist vom Regen des Vortages aufgeweicht, und mehr und mehr davon klebt an unseren Schuhen. Radfahrende Pilger überholen uns, hier ihr Rad tragend. Zu einem Pilgerfrühstück breiten wir einen Poncho auf der noch nassen Heide aus, umgeben von Natur pur essen wir lokalen Käse mit Tomaten und frischem knusprigem Weißbrot, ein Sortiment, wie es zu unserem Standard werden sollte.



Manfred beim Schotter treten (hb)

In der Mittagshitze bleiben wir in einer Bushaltestelle an einer staubigen Straße. Schräg gegenüber sind die Gebäude einer Winzergenossenschaft - *Bodega*. In der Mittagshitze und Eintönigkeit des Ortes nimmt der Gedanke Gestalt an, eben gerade in der *Bodega* dort einen Stempel in unsere Pilgerausweise zu bekommen. Schon ist Manfred, mich beim Gepäck lassend, dort im Eingang untergetaucht. Trotz der Bedenken des Bodegapersonals kehrt Manfred mit den erhofften Stempeln in den Ausweisen zurück. Wie kleine Jungens freuen wir uns über unsere Trophäen, denen noch weitere von *Bodegas*, Kneipen und Polizeistationen folgen werden.

Wir waren zwar vom ausgezeichneten Weg ab-, aber auch ohne Zutun wieder draufgekommen. Eine fröhliche Gruppe von Abiturientinnen, die vor uns losgegangen war, machte uns darauf aufmerksam, dass wir wohl einen Berg umgangen hätten - und das in der Mittagshitze! Solche kleinen Irrtümer sollten uns dann noch öfters treffen, denn nicht selten war der Verlauf des Pilgerwegs anhand der darauf hinziehenden Pilger über Hänge und durch Täler gut über größere Entfernungen zu ersehen, so dass nicht selten eine Abkürzung risikolos beschritten wer-

den konnte. Selbstverständlich waren die Zurufe der anderen, die uns auf den rechten Pfad zurücklocken wollten, zwecklos.



Manfred setzt zum Überholen an (hb)

Am frühen Nachmittag unseres ersten Wandertages, wir waren schon gut 6 km gegangen und hatten eine lokale Höhe mit einem kleinen Ort erklommen, lag an der Straße, auf der wir gerade der Nachmittagsonne folgten, rechter Hand eine private Herberge im Sonnenschein. Wir waren

uns schnell einig, zu bleiben und den Tag hier abzuschließen. *Der frühe Vogel bekommt den dicksten Wurm* und wir ein Doppelzimmer unterm Dach mit Dusche gleich nebenan. Zur Erfrischung wurde kurz mal ausgiebig geduscht! Am Straßenrand gegenüber standen Tisch und Stühle im Schatten, und wir tranken dort jeder ein kühles Bier. In den angenehm temperierten Innenräumen einer Kirche am Ortseingang erholten wir uns weiter von der Tageshitze, um dann in einem Straßenrestaurant am gegenüberliegenden Ortsende, Tisch und Bank standen in der sich abkühlenden Abendluft, unseren aufkommenden Hunger mit einem doppelten Bohneneintopf zu stillen. *Fabada Asturiana* steht neben dem Bild auf der internationalisierten Speisekarte für Pilger. Die Wirtschaft und ihr zerstreuter Wirt haben uns so gefallen, dass wir am Morgen, die Sonne ist noch nicht aufgegangen, bereits auf derselben Bank wieder Platz genommen haben und die Öffnung des Lokals erwarteten, um zu frühstücken und dann in der morgendlichen Kühle weiter nach Westen zu tippeln. Wir schwärmten noch lange von der leckeren Bohnensuppe, wie wir sie so schnell nicht wieder serviert bekommen sollten.

An diesem Tag, wir waren durch Orte und Weinberge auf Asphaltstraßen, Feldwegen und Fußwegen vorangekommen, kehrten wir bei christlichen Niederländern ein, die auf dem Jacobsweg eine einfache Pilgerherberge mit Abendessen und Frühstück führten. Vor der Herberge, die aufziehende Dunkelheit beobachtend, wartete eine sich angeregt unterhaltende international zusammengewürfelte Pilgerschar darauf, zu Tisch gerufen zu werden. Nach dem hervorragenden Essen, mittlerweile war es dunkle Nacht geworden, wurde von den Bewohnern des kleinen unverkennbar armen Ortes auf dem Platz vor der Herberge ein Fest erwartet. Die *Corrida de Toro* - der Lauf der Stiere. Diskomusik mit unverkennbar spanischem Einschlag gab den Auftakt. Ein Schubkarren mit einem Stiergehörn am Bug und einem Kasten, aus dem ein Stufenfeuerwerk hervorquoll, wurde von einigen Jugendlichen im Laufschrift durch die Straßen geschoben, während andere grölend vorausliefen. Als das Feuerwerk ausgebrannt war, setzte eine Kapelle ein, zu der auf dem Platz getanzt wurde. Für uns Pilger war die Bettruhe auf 21 Uhr verlegt. Von da an lagen wir bei schrecklich lauter Musik in unseren Betten, bis der Spuk pünktlich um Mitternacht ein Ende fand und eine ungewohnten Stille eintrat. Erschöpft von der Tageshitze und der kleinen Nachtmusik gleichermaßen

schliefen wir dem Sonnenschein des kommenden Tages entgegen.



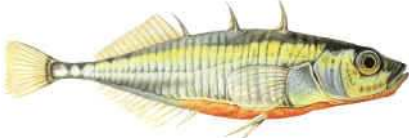
Abgeerntete Getreidefelder am Jacobsweg

Die morgendliche Alimentation der Pilger musste für uns ausfallen, weil der einzige Lebensmittelladen vor Ort, der am Abend zuvor zur Dorfkneipe mutiert war, noch nicht wieder hergerichtet war. Unzureichend für den Tag alimentiert, jedoch ohne Sorgen darum, zogen wir auf den Weg nach Westen hinaus. Ein pilgernder Psychiater, wir nannten ihn später *Manfreds Privat-Psychiater*, schloss sich uns an. Am Abend zuvor hatte er uns bereits einen Einblick in die aktuelle Sittengeschichte, d.h. zu dem, was so alles auf dem Jacobsweg abläuft, gegeben. U.a. sei der Weg ein florierender Heiratsmarkt, denn vielen ledigen Frauen sei das Pilgern ein erfolversprechender Weg, einen Mann zu bekommen. Aus einem Gästebucheintrag einer großen Herberge von Leon fanden wir später auch die Bestätigung. Dort *jubelte* eine Frau, dass sie soeben per Handy einen lange erwarteten Heiratsantrag erhalten habe und nun sofort nach Deutschland zurückkehre, um dann nach der Hochzeit die Pilgerschaft, aus innigem Dank für die Erfüllung ihres Wunsches, von hier aus wieder fortzusetzen – versprochen! Ein weiterer Eintrag bestätigte Ähnliches, indem ein Pilger schriftlich bekennt, von seiner Begleitung begehrt und hier auf dem Jacobsweg endlich erhört worden sei und dass es nun zur Hochzeit kommen werde.

Wiederholt ist uns aufgefallen, dass den Abbildungen der Jacobsmuscheln, die in hervorragender Fülle den Wegverlauf markieren, häufig die Rufnummern von Taxiunternehmen hinzugefügt worden sind. Das erfolgt doch bestimmt nicht, weil alle Pilger einem Versprechen oder dem eigenen Ergeiz folgend den Weg ausschließlich per *Pedes* überwinden? Auch glauben wir einen möglichen Beweggrund für den sehr frühen Aufbruch in den Herbergen darin erkannt zu haben, dass der erste Bus des Tages bereits vor Sonnenaufgang den Ort der Herberge in Richtung Westen verlässt.

Fortsetzung folgt. H. Behrent



DER STUCHEL

Dreistachliger-Stichling (ungenießbar)

EINE TEXTAUFGABE FÜR SEESCHIFFER

Berlin (ap) Von ihrer neuen High-Tech-Strategie erhofft sich die Bundesregierung bis zu 1,5 Millionen neue Arbeitsplätze. Dies erklärte Forschungsministerin *Annette Schavan* am Mittwoch (den 29.08.2006 d.R.) in Berlin. Dazu werde der Bund bis 2009 insgesamt 14,6 Milliarden Euro in die Hochtechnologie-Entwicklung stecken. Teil davon sei ein zusätzliches Sechs-Milliarden-Programm.

Die Frage der Redaktion an die aufgeweckten *Danziger Seeschiffer* lautet: *Wie hoch kann der durchschnittliche Stundenlohn für einen High-Tech-Strategen sein?*

Und nun: Rechnen mit Annette Schavan



1. Die Vorgaben aus dem Text sind: 14.600.000.000 Euro für 1.500.000 High-Tech-Strategen für beabsichtigte drei Jahre, nämlich von 2007(sh:z) bis 2009.
2. Die erforderlichen Annahmen zum Arbeitsvolumen: 210 Arbeitstage pro Jahr mit 38 Arbeitsstunden je 5-Tage-Woche und Strategie.
3. Ansatz: Es werden 14.600.000.000€ an die 1.500.000.Strategen in 3 Jahren mit je 210 Arbeitstagen entsprechend 210/5 Arbeitswochen zu je 38 Arbeitsstunden. ausgezahlt. Damit berechnet sich der Stundenlohn für den *Strategen* wie folgt:

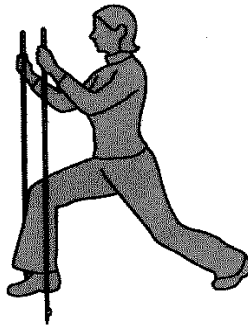
$$\frac{14.600.000.000 \text{ Euro}}{1,5 \text{ Mio. Strategen } 3\text{J } 210/5\text{Wo/J } 38\text{h/Wo}}$$

4. Die gesuchte Lösung lautet damit: *High-Tech-Strategen werden einen durchschnittlichen Arbeitslohn von 2,03 Euro brutto pro abgeleiteter Arbeitsstunde erwarten können.*

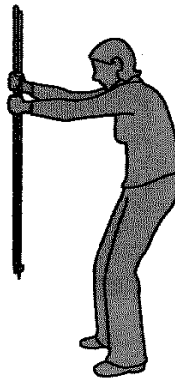
Textquelle: Frankfurter neue Presse / sh:z
Entwurf des Lösungsablaufs durch:
Name und Adresse von dem Schuft ist der Redaktion bekannt.!

KEIN PROBLEM

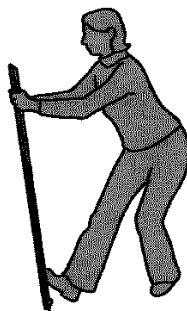
Sollte Ihnen Ihr heiß erwarteter Wintersportkit [kit (engl.) für Zeug, Set, Ausrüstung, Ausstattung, uvm.] in der alljährlichen Hektik auf die gedrängten Winterurlaubstage hin nicht komplett und gar ohne Skier ausgeliefert worden sein, dann ist das bestimmt, wie Ihnen hier im folgenden gezeigt wird, kein Problem. *Null Problemo* würde Alf, das Zottelwesen vom Melmark, sagen. Also ergreifen Sie Ihren Restkit, die neu erworbenen Skistöcker - nebenbei gesagt, Schnee ist auch nicht erforderlich - und hinaus ins Freie zu all denen zum gemeinsamen Er-tüchtigungssport, die dasselbe zufällige Service-Ungeschick mit Ihnen teilen und tapfer bekennd zeigen:



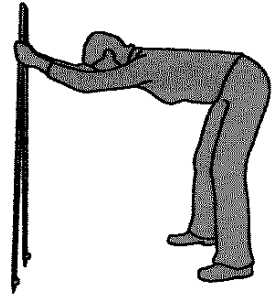
Oberschenkeldehnen: Ausfallschritt, Knie beugen, die Stöcke zum Stabilisieren benutzen.



Schultergürtel dehnen: Stöcke mit langen Armen parallel vorm Körper halten. (Körperhaltung, als wenn in der Sitzfläche was Unangenehmes klebt.)

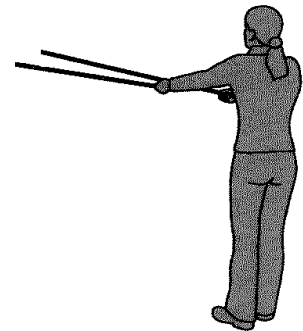


Waden dehnen: Leicht vorgebeugt mit vorgestrecktem Bein in die Hocke gehen, die Stöcke zum Stabilisieren benutzen.



Rücken entlasten: Die Stöcke weit vorm Körper aufstellen, den Po nach hinten schieben und den Oberkörper mit fast gestreckten Armen durchhängen lassen.

Sollten Ihnen Umstehende dabei mit unpassenden Kommentaren zu nahe kommen, dann wird die folgende Übung zum Abschluss Abstand schaffen:



Hackabstand behaupten: Stöcke horizontal mit gestreckten Armen vom Körper halten und sich dabei so schnell wie möglich um die eigene Körperachse drehen.

Nach Quelle: Apothekenumschau 10.'06
Originaltitel: *Fit mit Laufstöcken*
Aufrichtig bearbeitet: von der Redaktion

DIE RICHTUNG STIMMT!

Auch Geisterfahrer meinen, dass die Richtung stimmt.

Quelle: Leserschrift im **Schlei Voten**
zu: *Merkel verteidigt harten Reformkurs der Koalition.*

- Satire! oder was?-

DSL-Modem ab €0,-
DSL-Telefonie inklusive
DSL-Highspeed bis 9600 bit/s

EU-Aktion:
DSL-Flatrate
6-24 Monate dauerüberwacht*

Monatlich nur € 4,95 zzgl. gesetzl.
Überwachungspauschale von

€ 30,--

*) Bedanken Sie sich bei Ihrem EU-Vertretern und Ihrer Bundesregierung
Gültig ab dem 14.12.2005 auf unbegrenzte Zeit solange der Plattenplatz reicht.

ROCK GEGEN RECHTS

oder: Ein Phänomen auf drei Ebenen:

Auf der unteren Ebene der Zellen (Medizin): Wenn das Immunsystem während seiner Entwicklung keine Keime findet, an denen es sich ertüchtigen kann, greift es irgendwann das körpereigene Gewebe an, Knorpel, Schleimhaut, Drüsen usw. In solchen Situationen entzündet sich das Gewebe. Das Immunsystem agiert, als wenn es einen Eindringling vor sich hat, aber mit einer fatalen Autoimmunreaktion.

Auf der mittleren Ebene, bei Tieren (Biologie): Wenn männliche Vögel während der Balz kein Weibchen finden, balzen sie irgendwann alles an, Steine, Zweige, Zaunpfähle, Schuhe. Sie sehen in solcher Situation das Weibchen dann tatsächlich vor sich.

Auf der höchsten Ebene, dem Menschen (Gesellschaft) erscheint dem Guten das Böse, dem Teufelsaustreiber der Teufel, dem Antifa der Nazi, erschien der Stasi der Klassenfeind und dem griechischen Seesoldaten vor Troja 'ne Braut, denn: *Mit Wein im Bauche sehen sie bald Helleninnen in jedem Schlauche* - vielleicht Homer?

Welche Funktion also hat so ein Nazi, der jeden Antifa in einen triumphalen antifaschistischen Rausch versetzt? Er gibt - und nicht nur ihm - Sinn und Verstand und Perspektive. Er befreit ihn aus dem banalen und blöden Alltag. Er sichert ihm Orientierung in seiner Wirklichkeit, die täglich bedrohlicher und komplexer wird. Mit dem im Hintergrund ständig lauern den Nazi weiß er wieder, woran er ist. Rock gegen Rechts ist sein Opium für das Volk. Quelle: Nach einer Idee von



Sophie Dannenberg, Deutschlandfunk



GORGE ORWELL, 1984

DAS ORIGINAL (IST FALSCH) UND



PLUMP UND PEINLICH

Der Bundestag wirbt um und mit und für junge Menschen. Das hat er auch bitter nötig, denn viele Jugendliche haben ihr Vertrauen in die Politik komplett verloren und glauben, dass Politiker sowieso nur lügen. Interessant dabei aber ist: Der Bundestag wirbt mit eigentlich Selbstverständlichem: *Flirten, Lästern, Tratschen, und keiner hört mit*. So lautet einer der Slogans der bundesweiten Kampagne. Will heißen: Egal was am Telefon so gelauscht wird, der Staat hört nicht ab, wovon wir ja eigentlich mal ohnehin ausgehen würden. Wirklich spannend ist aber: Es stimmt gar nicht. Fragen wir uns also, was soll das Ganze?

Dietmar Schiffermüller und Christoph Mestmacher über eine merkwürdige Kampagne, die schon im Moment des Werbens das Vertrauen wieder missbraucht.

Quelle: PANORAMA vom 6.6.2002

GUCK MAL WER DA [MIT]GUCKT

Tokio/ Japan - Die Eingabe des PIN-Codes bei Handys soll bald der Vergangenheit angehören. Nach anderen Herstellern hat nun auch der koreanische Erzeuger Pantech angekündigt, seine Mobiltelefone mit Gesichtserkennungssoftware auszustatten. Den Auftakt bildet das Modell Sky IM-R100, das mit einer von Oki entwickelten Erkennungs-Engine ausgerüstet ist. Diese feierte im Februar dieses Jahres im Sharp-Modell 904SH bei Vodafone Japan ihre Premiere.

Quelle: <http://www.paranews.net>

DIE FÄLSCHUNG (IST RICHTIG)



Quelle: CCC

ZITAT: DER SCHNÜFFELSTAAT

Die negative Botschaft:
Das kommende Jahr wird erheblich schlechter als das ablaufende.

Die positive Botschaft:
Das kommende Jahr wird erheblich besser als das darauffolgende.

Hermann Otto Solms (FDP)

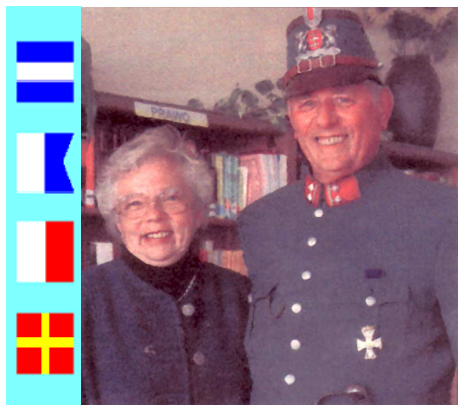
BIG BROTHER AWARD 2006

The BigBrotherAward in Economy goes to: SWIFT (Society for Worldwide Interbank Financial Telecommunication), for sharing bank transfer data with US authorities.

This year the Philips company accomplishes the BigBrotherAward in Technology for the specification that CD burners write their unique serial number on the CD and thus facilitate tracking of the storage medium to the burner.

<http://www.bigbrotherawards.de/2006>

KURZBIOGRAPHIE UNSERES KAMERADEN



Günter **Jahr** mit seiner Ehefrau Eva Jöllheide 64, 33609 Bielefeld, Tel. 0521/3058210

Am 9. Mai 1936 wurde ich in Danzig-Langfuhr nicht im Storchenhau, sondern im Hause der Hebammschwester *Meta Sawatzki* in der Hauptstraße geboren. Diese Entbindungsstation wurde wegen der Nähe zur Husarenkaserne gerne von den Polizistenfrauen genutzt, denn meine Mutter war eine solche. Vater war seit 1926 Angehöriger der Danziger Schutz- und Landespolizei und hatte im Kasernen eine Dienstwohnung, weil er dort Ausbilder war. Meine ersten 2 ½ Lebensjahre prägte dann auch die Polizei, die mich lebenslang nicht mehr los ließ.

Ende 1938 zogen die Eltern in die Bülowstr.7 nach Oliva um, und hier ging ich auch ab 1942 in die Schule.

Am 13. März 1945 begann die Flucht aus der Heimat über See von Neufahrwasser aus bis nach Ueckermünde mit Hilfe der deutschen Handels- und Kriegsmarine. Wir fuhren mit dem nagelneuen, im Februar 1945 in Dienst gestellten Frachter *SETUBAL*, der bereits in Höhe von Oxhöft wegen eines Maschinenschadens liegen blieb - Kinderkrankheiten gibt es wohl auch bei Schiffen - und den Geleitzug fahren lassen musste. Torpedo- und Schnellboote der Kriegsmarine kamen längsseits und holten alle Frauen und Kinder sowie die *Blitzmädchen* von Bord und setzten sie im Stettiner Haff in Ueckermünde an Land. Von hier begann eine 14-tägige Irrfahrt mit der Eisenbahn durch Mecklenburg über Lübeck, Hamburg, Bremen, Osnabrück bis in den ostwestfälischen Kreis Lübbecke. Am 2. Ostertag 1945 war für uns der Krieg zu Ende, weil die Amerikaner und später die Engländer unsere Bleibe erreicht hatten. Schon Anfang Juli fand uns der Vater unverseht, dem die Flucht noch am 26. März 1945 mit einem Schiff aus Neufahrwasser nach Kopenhagen und Kiel gelungen war. So war die Familie wieder

vereint, und am 14. Juli 1945 wurde meine kleine Schwester geboren. Zehn Jahre Schulbesuch in Volks- und Mittelschule schlossen sich an, und als ich 1955 das Zeugnis der mittleren Reife erlangte, führte mich mein Weg in den Polizeidienst des Landes Nordrhein-Westfalen, ab 1960 bei der Kriminalpolizei Bielefeld bis zur Pensionierung 1996. Hier traf ich viele ehemalige Kollegen meines Vaters aus Danzig wieder, die ich zum Teil selbst noch aus Danzig kannte.

Vom Polizeiwachmeister bis zum Kriminalhauptkommissar habe ich keinen Dienstgrad in den Laufbahnen des mittleren und gehobenen Dienstes ausgelassen. Als ich 1997, bereits pensioniert, aufgrund meiner dienstliche Tätigkeit und geschlossener Freundschaft mit polnischen Polizeikollegen in Danzig, insbesondere mit dem Polizeikommandanten *Biallas*, in der Uniform der Danziger Schutzpolizei der Freistaatzeit - 1920 bis 1935 -, die auch mein Vater getragen hatte, die *Große Streife* in Danzig zum Millennium machen konnte, schloss sich der Kreis. Seit 1988 war ich bereits 30 mal in der Heimatstadt Danzig und u.a. maßgeblich an einer Ausstellung der Wojewodschaftspolizei Gdansk mit Urkunden, Exponaten und Bildern beteiligt.



Zur Zeit sind gemeinsame Vorbereitungen mit dem Danziger Stadtpräsidenten *Adamovic* und seinem Stab im Gange, die Kunstuhr und das Glockenspiel im Turm der *Paul-Beneke-Jugendherberge* auf dem Bischofsberg wieder zu installieren. Sie trugen nicht nur den Namen des berühmten Danziger Seehelden und Kaperkapitäns, sondern sie dokumentierten den maritimen Bezug auch dadurch, dass zu jeder vollen Stunde zwei Segelschiffe um das Zifferblatt der Turmuhr fuhren, die seit der Eroberung Danzigs durch die Ro-

te Armee geplündert und zerstört waren. Das Auffinden der Konstruktionspläne von 1939 beim damaligen Uhrenhersteller *Korfhage & Söhne* in Melle-Buer bei Osnabrück wird die Rekonstruktion erleichtern.



Die beiden s/w Bild zeigen die verschwundenen Schiffe, große Karwele, der Kunstuhr auf dem Turm der Paul-Beneke Jugendherberge zu Danzig 1939 – 1945.



FLUNDER M 1:1

IMPRESSUM

DANZIGER  SEESCHIFF

Herausgeber:
Verein Danziger Seeschiffer e.V.
Sitz Hamburg

Erscheint unregelmäßig; voraussichtlich
drei Mal pro Jahr.

<http://people.freenet.de/danziger-seeschiff/index.html>
Mit Archiv zum Download

Redaktion: Hermann Behrent
Anschrift:
Langenstücken 14; D-22958 Kuddewörde
e-mail: danziger-seeschiff@freenet.de
Tel. & Anrufaufzeichnung- 04154 841251



POMUCHELM 1:1

Leuchter, *Rudolf Tritscher* (1903-1965)

Wir wünschen allen Lesern ein frohes
Weihnachtsfest und einen guten Rutsch.